

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 18

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

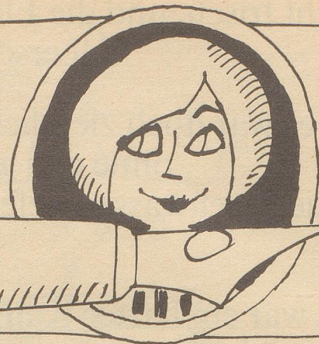
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das Veilchen

Es ist zwar kein so «herzigs», wie im Mozartlied, aber beherzigenswert sollte es dafür sein, wenn es mit rechten Dingen zugeht. Es geht aber offenbar nicht mit rechten Dingen zu, und deshalb greife ich in die Tasten.

Vielleicht blüht es ja wirklich ein wenig im Verborgenen, so ganz am Ende meiner Seiten, und öfters zwischen tarnende Inserate gebettet, so daß das arme Ding schlicht und systematisch übersehen wird.

Dabei ist, was da in dem Rezept für Zuschriften an meine Redaktion steht, gar nicht so unwesentlich.

Zum Beispiel steht da, daß nicht verwendbare Manuskripte nur dann zurückgeschickt werden, wenn ihnen ein adressiertes und frankiertes *Retourcouvert* beigelegt ist.

Daß ferner Manuskripte im Maximum anderthalb Seiten Maschinenschrift in *Normalschaltung* (das ist bei den meisten Maschinen die mittlere) aufweisen und die Blätter nur einseitig beschrieben sein dürfen.

Und daß Namen und Adresse der Absender auf der Rückseite des zweiten (und letzten) *Manuskriptblattes* stehen sollen.

Was aber ist uns Tag für Tag besichert?

Es liegt kein *Retourcouvert* bei (im besten Fall eine lose oder leicht angeklebte Marke, die öfter davonfliegt und verloren geht, oder mühsam unter den umstehenden Möbeln gesucht werden muß, falls ich Zeit dazu habe).

Dafür enthält das Begleitschreiben eine mehr oder weniger peremptorisch gehaltene Aufforderung, das Manus *unverzüglich* zurückzusenden, da man es diesfalls ohne weiteres in den besten Gazetten des Landes unterbringen könne. Ich glaube das gern, aber bei den heutigen Posttarifen ginge das ins Gut-tuch. Wir können es also beim besten Willen nicht tun, abgesehen vom zeitraubenden Adressenschreiben.

Manuskripte in *Engschaltung* und im Umfang von 3-6 Seiten gehen uns sehr oft zu. Ich schaue sie an, lese sie nicht und lege sie je nachdem (siehe oben) sanft in den Papierkorb (siehe ebenfalls oben) oder schicke sie zurück, – falls die nöti-

gen (siehe wiederum oben) Voraussetzungen vorhanden sind.

Meist kommt es auf das erstgenannte heraus, denn wer für die Publikation schreibt, sollte ungefähr wissen, was auf drei ziemlich beengte Seiten mag und was drei Nummern unserer Zeitschrift füllen würde.

Handschriftliche Manus können wir nur in ganz seltenen Fällen gebrauchen, d. h. wenn die Handschrift von vorbildlicher Leserlichkeit ist. (Objektiv beurteilt!) Denken Sie bitte an den armen Setzer – von mir gar nicht zu reden. Also bitte Maschine. (Daher der Name Manuskript. Aber es kann nicht alles logisch sein.)

Und der – fast tägliche – Adressenkummer! Da kommt fast jeden Tag ein kleineres oder größeres Päck-

lein Manus schon allein an die Seite der Frau. Die Enveloppen werden aufgeschlitzt und fliegen in den Papierkorb, damit die Unordnung auf unserm Tisch nicht noch größer wird. Es stellt sich heraus, daß weder ein *Retourcouvert* beiliegt, noch irgendwo eine Adresse angegeben ist. Wenn ich Zeit habe, durchwühle ich, sofern der Text mir gefällt, den Papierkorb, dessen Inhalt ich auf dem Teppich ausbreite, um zu sehen, welcher Absender hinten auf dem Couvert dem Manuskript entsprechen könnte. Manchmal finde ich es. Meist aber sind etwa 5 Stempel aus Zürich und 6 aus Bern oder etwas Ähnliches, und ich gebe es auf. Ich weiß zwar, daß fast jede bessere Kriminalpolizei einen Maschinenschriftexperten hat, aber das macht Umtriebe und ist sicher teuer.

Wollen Sie mir nicht bei der Vereinfachung meines Erdenwallens helfen? Denn Sie sehen, es ist nicht ganz so simpel, wie Sie es sich vorstellten.

Da ich mir von meinen heutigen Betrachtungen auch nicht viel verspreche (obwohl sie ein bißchen weniger im Verborgenen blühen), werde ich vielleicht den Chefredaktor fragen, ob sich das Veilchen nicht an einem andern Ort unterbringen ließe, vielleicht (als das, was typographisch ein «Kästchen» heißt) mitten im Text.

Jedem, der regelmäßig schreibt, ist ja ohnehin längst aufgefallen, daß recht viele Leute schreiben, aber relativ wenige richtig lesen können.

Vielleicht setzen sich die «Goldenen Regeln» doch noch mit der Zeit durch. Ich bin schließlich erst so gegen dreißig Jahre beim Nebelspalter. Man soll nie die Hoffnung aufgeben.

Bethli

Ein Gotthelfzitat

Wir haben einen sehr prominenten Vorkämpfer, Jeremias Gotthelf, der schon vor etwa 120 Jahren schrieb (Erzählung «Der Ball»): «... Warum sollte das weibliche Geschlecht nicht ähnlicher Erziehungsmittel bedürftig sein, wenn es die Stufe erreichen soll, welche ihm von der Natur angewiesen ist, und das ist denn doch wohl keine andere als Freiheit und Gleichheit, Gleichstellung mit dem Manne. Und wie nahe wir der Verwirklichung dieses Zielles sind, sehen wir daraus, daß im Großen Rate des Kantons Bern bereits zwei Stimmen und nota bene eine von einem Stadtberner, gefallen sind, den Mundtod des Weibes aufzuheben und ihm Stimme zu geben in der Gemeinde.» Trudi

Das wundert mich von Gotthelf kein bißchen. Er war nämlich weit überdurchschnittlich gescheit und weise!

B.

Die Hippy-Generation

Eine Bekannte von mir weilte mit ihrer Familie in den Skiferien. Dort trafen sie oft am Skilift einen jungen Mann, der nicht nur durch seine Kleidung und Haarpracht,



sondern auch durch sein freches und lautes Benehmen auffiel. Da geschah es, daß die Tochter meiner Bekannten so unglücklich mit ihren Skiern zu Fall kam, daß man sie per Schlitten hinunter ins Dorf transportieren mußte. Der Zufall wollte es, daß der vorerwähnte Jüngling in der Nähe der Unglücksstätte weilte. Zu aller Leute Erstaunen eilte er sofort herbei, legte Hand an wo es nötig war und war rührend um das verunfallte Kind besorgt. Im Spital angelangt, denn dorthin half er die Kleine transportieren, drückte ihm meine Bekannte unter Dankesworten verstoßen 5 Franken in die Hand. — Tags darauf trafen sie diesen typischen Vertreter der Hippy-Generation auf der Dorfstraße. Doch eine auffallende Veränderung war an ihm festzustellen. Er hatte sich (dank der Fr. 5.—?) seine Haare schneiden lassen. Elisabeth

Wegen mir hätte er die langen Haare ruhig behalten können, wenn er nur weiterhin so hilfsreich und nett ist. Sogar die laute Schnauze kann er diesmal weiterführen. B.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Hanny an der Vernissage

Sie kaufte zuerst Autoschuhe. Dann fuhr sie mit mir in die Galerie. Arp war auch dort. Und Mobiles in der Luft. Sehr viel vornehmes Publikum. Und eine Plastik von Picasso. Es war eine Galerie für moderne Kunst. Es gab Apéritifs und Bilder von anderen Künstlern. Der Besitzer redete französisch, obwohl er Berner ist. Seine Frau hat rote Haare und ein Kreuz auf dem Busen. Dieser ist nicht ganz bedeckt. Dafür die Beine. Sie hatte einen Maxirock an. Hanny ein schwarzes Minikleid. Der Büstenhalter war auch schwarz und nur vorne. Hinten machte das Kleid ein Kreuz, wie es beim Bahnübergang hat. Die Haut war schön weiß. Hanny fiel auf. Herr Arp, der große Künstler, sah an ihr hoch. Er mußte sein Beret zurückschieben, ich sah es genau.

Dann gab es Geknabber und nachher eine Rede. Die Leute redeten nur leise miteinander während der Rede. Dann klatschten alle. Jemand schlug den Kopf an am Mobile. Kein Wunder, wo doch die Dinger

soweit herunter hängen. Sie waren aus Eisen. Dann verlor Hanny zum ersten Mal ein Auge. Sie hat es auch schon einmal verloren. Ich fing es zufällig auf. Es war im Winnetou III, als dieser erschossen wurde. Wenn Hanny weint, verliert sie hie und da ein Kontaktglas. Dafür kann sie nichts. Jetzt weinte sie nicht, sie war nur gerührt vom Schlag, den der andere bekommen hat. Das genügt aber schon.

Dann war ein Empfang. Man hat uns schon empfangen, in der Galerie. Jetzt wurden wir nochmals empfangen, im Hotel, wo es einen Weiher hat darum herum. Es heißt Schloßhotel. Deshalb zogen wir uns wieder um. Hanny trug jetzt eine Masche am Hinterkopf. Viele hatten an den Fußknöcheln Spangen. Diese sahen aus wie römische Sklavinnen. Waren es aber nicht. Nur vornehm. Dann aßen wir. Wir tranken Wein dazu. Wenn Hanny Wein trinkt, spürt sie es sofort. Dann lacht sie wegen nichts. Das ist ansteckend. Alle Leute beneideten uns. Sie wären auch gerne glücklich gewesen. Der Galeriebesitzer kam an unsern Tisch und verneigte sich. Er hielt sich an der Stuhllehne, wo Hanny drauf saß. Ich sah es genau. Er sagte, er komme sich vor, wie ein Ballon. Von einem Tisch zum andern. Hanny lachte sich krumm. Deshalb verlor sie das andere Auge. Es fiel auf ihren Schoß. Sie öffnete vor allen Leuten ihr Beauty-case. Dort hatte es einen Gummischlauch. Wenn sie den aufpumpt, erwischt sie das Auge, sonst nicht. Sie erwischte es.

Lange Zeit saß ich allein am Tisch. Es waren viele Journalisten da. Man erkannte sie an den Schultertaschen. Sie sahen aus wie Pfadi. Drei Damen hatten ein Lorgnon. Die gleichen trugen auf der Brust goldene Kapseln. Dort hat es Gaba-

Tabletten drin. Die sind gut gegen den Hals. Die Frau des Galeriebesitzers trug ein Nerzcape. Es war warm im Saal. Deshalb hatte sie einen roten Kopf. Ich dachte, wenn nur die Haare nicht rot wären. Aber es kommt nicht darauf an, was man denkt. Wichtig ist, daß der Mensch funktioniert. Das ist modern, wie das Mobile.

Als Hanny kam, schaute alles auf. Und weil sie zu mir an den Tisch kam, auch auf mich. Dann hatten sie genug.

Wir tranken noch ein wenig und rauchten dazu. Bezahlt wurde alles vom Galeriebesitzer. Wir kauften kein Bild. Wir wurden nie mehr eingeladen. Angelica Arb

Kleinigkeiten

Marcel Pagnol, Verfasser von «Marius», «Fanny» und anderen Stücken: «Das Meisterwerk der modernen Zivilisation ist die Produktion von Wesen, die instande sind, sie auszuhalten.» *

Der berühmte Schauspieler Talma spielte eine Szene, an deren Schluß ihn ein Feind und Rivale mit einem Revolver niederschießen mußte. An der Premiere verweigerte die Waffe hartnäckig den Dienst. Der tödliche Knall wollte und wollte nicht kommen. Der Schütze, der seine effektivste Szene im Nichts zerrennen sah, wurde rasend vor Wut. Er stürzte sich auf Talma und versetzte ihm einen kraftvollen Fußtritt. Talma «sank zu Boden» und rief: «Himmel! Sein Schuh war vergiftet!» Dann «starb er». *

«Ich traf gestern deine Frau, Peter. Was ist denn mit ihr? Sie macht einen so deprimierten Eindruck.»

«Das ist wegen ihres neuen Frühlingsmantels.»

«Sie hatte aber doch gar keinen neuen Mantel an ...?»

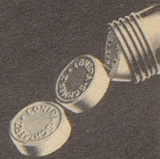
«Das ist es eben. Sie hat keinen.» *

«Also nächste Weihnacht schicke ich niemandem mehr Karten. Es ist ein lächerlicher Brauch und man muß einmal Schluß machen damit», sagt Herr X zu Herrn Y.

«Ach was», tröstet ihn Herr Y, «man soll nichts dramatisieren. Schließlich ist es der einzige Moment des Jahres, wo man gute Wünsche bekommt, ohne daß man vorher erst niesen muß.» *

In Paris gibt es neuerdings eine «Boutique für Hundemode». Das Neueste sind leicht ausgestellte Wintermäntel zu frs. 78.50. Mit Pelzkragen: frs. 110.—.

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.



12 Tabletten Fr. 1.85

Ihr verlängerter Maibummel diesmal nach

Vitznau
am Vierwaldstättersee



Auskunft durch das Verkehrsbüro
Telefon 041 8313 55

BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON

Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Bibeli

nimm

Bio-Hefe

Dieses biologische Präparat aus aktiver Hefe bekämpft von innen über die Blutbahn die Ursache vieler Hautleiden. Dragées zu Fr. 7.— (Kur). In Apotheken und Drogerien.

Bibeli

nimm

Bio-Hefe



Für
Ihre
sportlich-
elegante
Figur

SILBERNE
BOXBERGER
Kissinger
Entfettungstabletten
aktivieren die
Verdauung und
regulieren das
Körpergewicht.

Gratismuster durch
die Medicalia
6851 Casima (Tessin)

**SILBERNE
BOXBERGER**